

Prof. Günter Stock

„Wissenschaft für die Zukunft“

Ansprache im Rahmen des Neujahrsempfangs des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt Potsdam

18.01.2013, 13.00 Uhr, Potsdam (Nikolaisaal)

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident Platzeck,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,
sehr geehrter Herr Stadtpräsident,
sehr geehrte Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung und des brandenburgischen Landtages,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

Wissenschaft wird betrieben, um neue Erkenntnisse zu gewinnen. Diese Aussage ist richtig, aber nicht vollständig, denn Wissenschaft treiben heißt auch, emanzipatorisch tätig zu sein. Das war so und das bleibt auch so! Die Aufklärung ist nicht nur eine interessante, bahnbrechende historische Epoche, sondern ein langer immerwährender Prozess, der nicht zu Ende kommt: Denken Sie an den Kreativismus in den USA (und leider nicht nur dort), den immer stärker werdenden Fundamentalismus – nicht nur in außereuropäischen Ländern! Wissenschaft und die daraus resultierende Bildung waren und sind Grundlage unseres gesellschaftlichen Miteinanders.

Mit der im 17. und 18. Jahrhundert einsetzenden Institutionalisierung der Wissenschaften in Akademien – und hier war unsere Region im Jahre 1700 mit der Initiierung der Kurfürstlich Brandenburgischen Sozietät der Wissenschaften durch Gottfried Wilhelm Leibniz zugleich Vorläuferin und Modell für nachfolgende Akademiegründungen – erhielt die Wissenschaft ihren eigenen institutionellen Rahmen und war fortan nicht mehr (oder nicht mehr ausschließlich) auf die fürstliche Gunst angewiesen. Wissenschaft hat sich emanzipiert und emanzipiert zugleich.

Der Wissenschaft verdankt sich die Idee der Autonomie des Menschen, Wissenschaft hilft und half, rationale Zugänge zu unserem Verständnis vom Menschsein und seiner Individualität zu finden und Projekte zu begründen, die wiederum zu neuen Ideen und Produkten führen, welche unser Leben entscheidend verbessern und angenehm machen.

Mit der Schaffung neuer Theorien und deren Umsetzung in praktische Lebensrealität – sei es über Konzepte zur Freiheit des Menschen, zu Formen der Art des Zusammenlebens von Menschen oder technische Innovationen und Produkte – werden wir vor allem auch die Zukunft unserer Gesellschaft sichern, ich sage auch: gestalten können. Und daher ist es wichtig, Naturwissenschaften, technische Wissenschaften sowie Geistes- und Sozialwissenschaften in der Weise zu fördern, wie wir es tun! Das Ringen um ein eigenständiges Profil der Geistes- und Sozialwissenschaften innerhalb des zukünftigen

europäischen Forschungsrahmenprogramms „Horizon 2020“ hat uns gezeigt, dass diese Forderung keineswegs trivial und allgemein anerkannt ist.

Das Wissen um die visionäre Kraft und die zukunftsweisenden Potentiale der Wissenschaft hat Männer wie Jacob Paul von Gundling die derben Scherze des Soldatenkönigs im 18. Jahrhundert ertragen lassen, das Vertrauen in die Notwendigkeit der Wissenschaft hat Leibniz, den Spiritus rector der heutigen Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, immer wieder von Hannover aus in unsere Region gebracht, um Wissenschaft zu befördern. Und es war das Bewusstsein von der Nachhaltigkeit von Wissenschaft, die Friedrich den Großen frühzeitig dazu gebracht hat, unsere heutige Akademie aber auch die Wissenschaft insgesamt nicht zu belächeln und zu verspotten wie dies sein Vater, König Friedrich Wilhelm I., getan hatte, sondern sie vielmehr in ihrer Bedeutung und in ihren Potentialen zu stärken und zu fördern.

So ist es in der historischen Rückschau betrachtet geradezu ein Segen, dass die Verachtung der Wissenschaft durch König Friedrich Wilhelm I. keinen nachhaltigen Einfluss auf die weitere Entwicklung Potsdams zur Wissenschaftsstadt hatte. Potsdam gehört heute vielmehr zu den Städten in der Bundesrepublik mit der höchsten Dichte an wissenschaftlichen Einrichtungen.

Wenn Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, eine imaginäre Linie vom Telegrafenberg nach Golm ziehen, dann entspricht diese in etwa einer Preußischen Meile, einer ‚Wissenschaftsmeile‘, entlang derer die bedeutendsten und traditionsreichsten wissenschaftlichen Institutionen dieser Stadt aufgereiht sind. – Institutionen, von denen einige Weltruhm genießen und die alle in ihrer Gesamtheit auf nationaler wie internationaler Ebene kompetitiv sind: So führen die Geheimnisse, welche Potsdamer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Erdatmosphäre ablauschen, zu weltweit singulären und beispielhaften Tsunamiwarnungen, die biotechnologischen Versuche auf dem Gebiet der Pflanzenforschung in Golm suchen international ihresgleichen und wie viel weniger wüssten wir beispielsweise über die biomedizinische Technik ohne unser Fraunhofer-Institut. Und was wären wir ohne die großen geisteswissenschaftlichen Institute und gar die Filmhochschule, die ebenfalls hier ansässig sind!

Nach der Wiedervereinigung ist in unserer Region eine einzigartige Wissenschaftslandschaft entstanden und kontinuierlich weiter gewachsen, die sich durch Qualität und Innovationskraft, Reichhaltigkeit, vor allem aber durch Attraktivität auszeichnet und Forscherinnen und Forscher sowie wiss- und lernbegierige Studenten aus aller Welt anzieht. Auch die Geschwindigkeit, mit der die Potsdamer Universität an Ansehen und Leistungskraft gewonnen hat, ist bemerkens- und erwähnenswert.

Es ist wichtig, Offenheit und Internationalität zu pflegen und weiter zu entwickeln. Wissenschaft – und übrigens nicht nur die – verdankt ihren Erfolg auch der Internationalität, der Migration von Menschen und dem internationalen Austausch von Ideen. Wichtig ist nicht *brain drain*, *brain gain* – für uns in der Wissenschaft ist *brain circulation* die entscheidende Größe. Ich denke daher, dass die neue Berliner Abneigung gegen Schwaben (der ich selbst bin) erstens ungut ist und zweitens hoffentlich nicht auf Brandenburg überspringt.

Als Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften genieße ich ohnehin Heimatrecht in Brandenburg und insbesondere in Potsdam, sodass ich auf diesen beiden Beinen – Berlin

und Brandenburg – sowohl Standfestigkeit als auch „Beinfreiheit“, um ein neues bereicherndes Wort in unserer Sprache zu zitieren, habe.

So muss ich auch keine Sorge haben, eines Tages ins Exil vertrieben zu werden wie der einstmals berühmte Schweizer Mathematiker Leonhard Euler, dessen Erkenntnisse bis heute wirken und der bei Friedrich dem Großen in Ungnade fiel, weil er nicht im Stande war, das Wasserspiel (eine große Fontäne) in Potsdam so zum laufen zu bringen, dass es zur Freude des großen Königs gereichte. Damit wurde auch noch einmal sehr deutlich, worauf es in der Akademie und in der Wissenschaft der früheren Jahre ankam: Theorien und Theoretiker ohne praktischen Bezug und praktische Anwendung galten nur soviel und solange, als bis sie in der Praxis versagten.

So streng sehen wir diese Kombination in einer Person heute glücklicherweise nicht mehr, denn wir wissen heute genau, dass wir von der Forschung viel erwarten dürfen, aber wissen auch, dass Forschung – also die frühe Forschung – Freiraum braucht, um wirklich Neues zu schaffen. Die großen Durchbrüche lassen sich nicht herbeiplanen – sie kommen und müssen dann verstanden und gegebenenfalls in die Anwendung überführt werden. Das heißt, wir brauchen hochspezialisierte Theoretiker – heute: Grundlagenforscher –, aber wir brauchen auch diejenigen, die dieses Theoriewissen entsprechend dem Leibnizschen Leitgedanken „*Theoria cum praxi*“ ins Werk setzen. Die Gründung und Förderung unserer Cluster sind dafür ein lebendiges Beispiel.

Wir werden – und davon bin ich zutiefst überzeugt – die Zukunft nicht bestehen, wenn wir sie nicht aktiv gestalten und wir werden sie nur dann gestalten, wenn es uns gelingt, die relevanten großen Fragen und Herausforderungen adäquat, das heißt mit der notwendigen wissenschaftlichen Expertise zu beantworten. Das gilt beispielsweise für das Gebiet des Klimas, der Energie und des Wassers, aber es gilt in gleichem Maße für Fragen der Gesundheit, der Kommunikation und der Mobilität. Alleamt Themen, in denen wir hier in unserer Region über die entsprechende wissenschaftliche Kompetenz verfügen und international wettbewerbsfähig sind.

Die Felder Energie, Gesundheit und zum Beispiel Verkehr werden in sogenannten Clustern zusammengeführt, die von Berlin und Brandenburg, aber hier natürlich ganz speziell Potsdam gemeinsam betreut, betrieben, unterstützt und gefördert werden. Neben diesen Zukunftsthemen gibt es auch eine Reihe von wissenschaftlichen Fragen und Problemstellungen, die sich nicht oder vielmehr noch nicht in Clustern – die ja eine Kombination aus Wissenschaft und Wirtschaft darstellen und es erlauben, aus Wissenschaft Wirtschaft zu machen – abzubilden sind. Hierzu gehören Themen wie das Klima, Fragen des menschlichen Miteinanders in Metropolen, aber auch im ländlichen Raum, Fragen der Multi-religiosität und Migration, der Koexistenz ethnischer und kultureller Gruppen und nicht zuletzt auch Fragen des Umgangs mit unserem gemeinsamen kulturellen Erbe. Die Antworten, die wir hier finden, werden unser Sein bestimmen.

Von Anbeginn des Königreiches Preußen an war es den politisch Verantwortlichen relativ rasch klar, dass nur Wissen und Wissenschaft, vor allem aber auch begabte Menschen eine gute Zukunft garantieren können. Dieselbe Erkenntnis war unmittelbar nach der Wiedervereinigung Deutschlands präsent und dieser Erkenntnis verdanken wir auch die Reichhaltigkeit dieser Wissenschaftslandschaft. Dass die von der Politik dankenswerterweise geschaffenen Optionen in dieser Weise zur Exzellenz geführt wurden, verdanken wir den beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und den weiteren

Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, aber dass wir diese Wissenschaftslandschaft als Teil unserer eigenen, zum Teil auch neuen Identität begreifen, das, meine Damen und Herren, verdanken wir Ihnen allen!

In diesem Sinne danke ich der Stadt Potsdam für die Gastfreundschaft für die Wissenschaft, insbesondere auch für die Akademienvorhaben, die wir als Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften hier am Neuen Markt betreiben. Ich bedanke mich im Namen der jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für den Wissenschaftspreis, den die Stadt Potsdam jedes Jahr stiftet, aber auch für die Wissenschaftspreise, die das Land Brandenburg stiftet und die in Potsdam jedes Jahr vergeben werden. Ich danke Ihnen für die Unterstützung gerade auch in schwieriger Zeit. Tun Sie weiterhin alles dafür, dass Potsdam eine liebenwerte, lebenswerte und erlebenswerte Stadt bleibt, nicht in Abgrenzung zur Großstadt Berlin, sondern als Juwel, welches gemeinsam mit der Großstadt Berlin die Einzigartigkeit unserer Region ausmacht und beschenkt. – Ein Ort, an dem man Vergangenheit – angesichts des Alters von Europa sollte man sagen: die jüngere Vergangenheit – erleben und nacherleben kann und gleichzeitig Zukunft gestalten kann.

Es gibt guten Grund mit Zuversicht nach vorne zu schreiten!